

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 34 (1978)

Artikel: Aktuelles zu Martin Buber : mehr als eine Buchbesprechung
Autor: Maydell, Bodo v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961651>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AKTUELLES ZU MARTIN BUBER

— Mehr als eine Buchbesprechung —

von Bodo v. Maydell

Rechtzeitig, um sich die unverminderte Aktualität Martin Bubers zu seinem Gedenkjahr 1978 — Buber wäre am 8. Februar hundert Jahre alt geworden — wieder vor Augen führen zu können, erschien im Katholischen Bibelwerk Stuttgart das Buch *Martin Bubers Ringen um Wirklichkeit — eine Konfrontation mit Juden, Christen und Sigmund Freud*, 155 Seiten stark, zum Preise von DM 18.50.

Das Buch enthält Beiträge von dem Katholiken P.W.P. Eckert, dem jüdischen Philosophen Hermann Levin Goldschmidt und dem Psychologen Lorenz Wachinger. Die Einleitung schrieb Klaus Hemmerle.

Es versteht sich von selbst, dass der bekannte Autor der *Dialogik — Philosophie auf dem Boden der Neuzeit*, Levin-Goldschmidt, sich kritisch mit der Dialogik Martin Bubers auseinandersetzt. Er hält sie für unecht, weil Buber die Zwiesprache nicht auf das menschliche Du beschränkt wissen wollte und dabei auch nicht den andern, das menschliche Gegenüber, zu Wort kommen liess. Seine Absicht war, Gott durch den andern hindurch zu hören und anzusprechen. Deshalb hörte er auch nicht auf das Gegenüber und seinen Widerspruch und verfehlte so die Wirklichkeit.

Natürlich meint Goldschmidt mit Bubers « Verfehlen der Wirklichkeit » nur die Wirklichkeit des Menschen, nicht Gottes. Gegen das Verfehlen der Gotteswirklichkeit durch die psychoanalytische Religionskritik Sigmund Freuds wendet sich Buber, wie Wachinger in seinem Beitrag über Buber und Sigmund Freud darlegt, sehr scharf. Für Freud war die Religion nur ein Mittel, mit unserer menschlichen Schwäche und Hilflosigkeit durch Verleugnung der Wirklichkeit fertig zu werden. Die Religion aber auf diese Weise nur rein einseitig auf die Bedürftigkeit und Schwäche zu gründen, führt zu einem Menschenbild, das dem Modell des Gebrauchs entspricht. Dieser durch Bedürfnisbefriedigung allein motivierte Glaube muss umso mehr an Boden verlieren, je mehr der Mensch die Schrecken der Natur zu beherrschen lernt und die Natur selbst zu diesem Zwecke gebraucht. Dieses Gebrauchen der Natur aber wiederum, ihre wissenschaftlich-

technische Ausbeutung bis zur möglich gewordenen Vernichtung allen Lebens, untergräbt das Vertrauen auf einen Lebenssinn und erschüttert damit ebenfalls unsere Möglichkeit zu glauben.

Wie gegen die Freudsche Religionskritik hat sich Buber auch gegen die einseitige Auffassung Freuds von der Schuld gewandt. Nicht die Auflösung seelischer Verknotungen durch ihre Bewusstmachung löst das menschliche Schuldproblem, sondern die Aufarbeitung der Schuld, die mit der Selbsterhellung des Gewissens beginnt und zur sühnenden Wiederverbindung mit der Mitwelt und Gott führt, die durch die Schuld gestört, wenn nicht gar zerstört wurde.

« Martin Buber », stellt Goldschmidt fest, « hat wie kein anderer sonst die Christenheit zur Beachtung des Judentums erweckt ». Bubers Prädestination für die Belebung des jüdisch-christlichen Gesprächs aber bestand, wie P. Eckert meint, darin, dass er nach eigenem Geständnis nur mit Einschränkungen sich einen Repräsentanten des Judentums nennen könne, da er seit seinem dreizehnten Lebensjahr nicht im Sinne des Religionsgesetzes gelebt und seitdem an keinem synagogalen Gottesdienst teilgenommen habe. Dennoch hielt Buber sich für einen Erzjuden im Sinne der Propheten, wenn auch nicht des Religionsgesetzes, und seine chassidischen Erzählungen, die das Gewand ihrer jüdischen Herkunft nirgends verleugnen, fesseln die christlichen Leser ebenso wie die jüdischen. So stellen sie einen wesentlichen Beitrag zum jüdisch-christlichen Gespräch dar. Dennoch setzte auch Buber diesem Gespräch seine bis heute wirksamen Grenzen. Er widerstand der Vermutung, die ihm von protestantischer Seite zugetragen wurde, dass der gläubige Christ am Ende in Jesus nur einen Propheten sehen wird, der auch ihn zu dem persönlichen Gott der Bibel hingeführt hätte. So beschränkte Buber das jüdisch-christliche Gespräch auf ein Zusammengehen ohne ein Zusammenkommen. Darin mit Goldschmidt einig, der für eine gegenseitige Ergänzung bei unverwischter, ungemilderter, stets gleichbleibender Verschiedenheit plädiert, damit so der Jude immer besserer Jude und der Christ immer besserer Christ werde. Völlig ausser acht gelassen wird dabei die Notwendigkeit einer schon fast überfälligen Fortführung und Vollendung der Reformation im protestantischen Christentum, die ohne eine wirkliche Annäherung an das Judentum undurchführbar bleibt, denn nur sie würde uns der Mission Israels, als Volk der Völker mit seinem Geist und seinem Blut Gott in die Welt zu tragen, öffnen, nachdem diese Bedeutung Israels durch die kirchliche Fixierung oder Verkündigung an die Person Jesu statt auf seine Lehre vom Reiche Gottes fast völlig verschüttet wurde,

und damit auch die geschichtlich-heilsgeschichtliche Komponente der Offenbarung. Ohne diese aber bleibt die Krise des christlich-jüdischen Dialogs unüberwunden, die P. Eckert aus der Spannung zwischen der Erfahrung der Juden von ihrer existentiellen Bindung an Israel und dem Unverständnis vieler Christen für diese Bindung erklärt. Ist doch die Bedeutung Jerusalems nur geschichtlich-heilsgeschichtlich zu verstehen, ohne Aufhebung der weltweiten Verflechtung des jüdischen Volkes, wie das der säkularisierte Zionismus sieht, sondern unter Einbeziehung der Völker die, wie es im Propheten Sacharja heisst, Jahr für Jahr mit hinaufziehen werden nach Jerusalem, um sich vor dem Ewigen Israels zu beugen und das Fest der Laubhütten mitzufeiern.